

Demokratie contra Kultur?

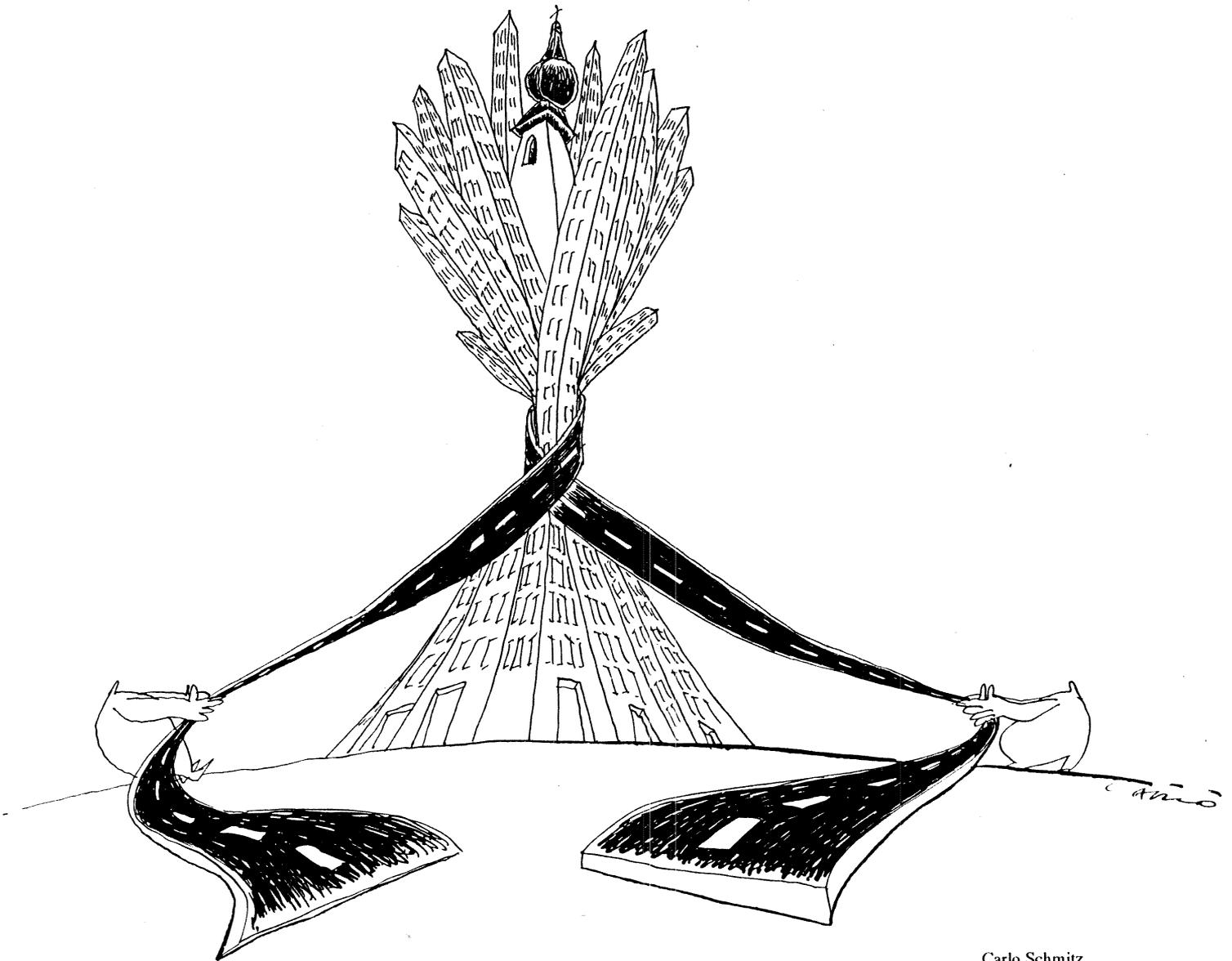
Im "Hei elei"-Streitgespräch über die Aggression der Pei-Anhänger gegen das Fort Thüngen und gegen die Börse des Steuerzahlers unterstellten die Promotoren des 8-Milliarden-Prestige-Projektes der Luxemburger Bevölkerung (und der Menschheit überhaupt), Demokratie vertrage sich nicht mit Kultur.

Wenn es auf die Meinung des Volkes angekommen wäre, hätte die Menschheit niemals Pyramiden erbaut, behauptete der Kunstkennner Pierre Wurth. Und Kunstkritiker Lucien Kayser wischte mit grandioser Selbstverständlichkeit die Hypothese eines Referendums über das Pei-Museum vom Tisch, weil er dem Wähler nicht die kulturelle Bildungsreife zutraut, mehrheitlich Geld für eine Neugestaltung der Museumslandschaft im Großherzogtum zu votieren.

Referendum überflüssig

Auch ich glaube nicht an die Notwendigkeit eines Referendums, um das Pei-Projekt zu Fall zu bringen (nicht aber einen sinn- und maßvollen Museumsbau!). Es wird doch in unsern Parteien, es muß in Parlament und Regierung genügend gesunden Menschenverstand geben, um dieses größenwahnsinnige und lächerliche Protz-Projekt auch ohne Referendum, wie einst Tailliberts "Grousse Kueb" und in Remerschen das Kernkraftwerk-Projekt, zu verhindern. Gigantismus ist nie vom Guten. Selbst die ARBED-Führung mußte das einsehen.

Die Ablehnung des Pei-Projekts in seiner vorliegenden Form sollte umso selbstverständlicher sein, als für das ominöse Prestige-Unternehmen, wie sogar Lucien Kayser in jenem "Hei elei"-Streitgespräch und in seinem letzten L.L.-Artikel¹ bedauerte, nicht der geringste Ansatz eines seriösen Programms vorliegt. In der Logik jeder Planung muß doch zuvor der Programminhalt festgelegt werden. Danach erst kann je nach dem Umfang und der Kostbarkeit des Inhalts das Baugesäß bestimmt werden. Die Regierung müßte also mit dem Centre d'Art Contemporain wieder bei Null beginnen. Doch in ihrer selbstgefälligen Unfehlbarkeit sieht sie die Dinge anders.



Carlo Schmitz

Einerseits läßt sie ohne Programm lustig den teuersten Architekten der Welt weiter drauflos planen. Andererseits sollen sich diejenigen, die mit allen demokratisch verfügbaren Mitteln das ererbte Kultur- und Geschichtsgut der Drei Eichen und den Staatshaushalt gegen die zynischerweise als "Aufwertung" gepriesene Zerstörungswut der Herren Kunstpäpste verteidigen, kaum verblümt vorwerfen lassen, dem Volk sei kein Kunstsinne zuzutrauen, und mithin sei das Pei-Museum über jede demokratische Kontestation erhaben.

Ja, leben denn die Frankfurter, die Lucien Kayser wegen ihrer elf Kunstmuseen mit Recht beneidete, in einer kulturpolitischen Diktatur? Oder hätte etwa der für ein kleines Volk ungeheuer reiche Kulturbestand der Schweiz GEGEN den Willen des Wählervolkes, das man dort übrigens den "Souverän" nennt, entstehen können?

Demokratie und Kultur sind durchaus vereinbar. Aber nicht indem die Kultur sich von einer ministerialen Macht für deren Glanz und Gloria mißbrauchen läßt. Dagegen lehnt die Demokratie sich mit aller Entschiedenheit auf.

Die Kultur gehört dem Volke!

Die Kultur kommt aus dem Volk und muß dem Volk zurückgegeben werden!!! Das war das Leitmotiv von Roby Krieps, dem bisher einzigen, wirklichen Kulturpolitiker dieses kleinen Landes. Kulturelle Entfaltung ist ein urdemokratisches Geschehen. Kultur kommt nicht einfach als Geschenk "von oben"!

Mögen auch manche Mächtigen als Mäzene Museen eröffnet und öffentlich zugänglich gemacht haben, so stellte das in ihren Augen zumeist nur eine gönnerhafte Geste ihrer hohen Gnaden dar. Ich halte das Mäzenat für eine perverse Form von kultureller Prostitution, für einen Abusus der Kunst zur Betonung der Macht aller Besitzenden über das niedere Volk.

Durchwegs hielten die Reichen die Kunst für ihr ureigenes Privileg, wie heute das Golfspielen, die Pelzmäntel, die Brillanten, die großen Villen, die teuersten Autos, die weitesten Weltreisen und ... die besten Kunstwerke. Die Oberen Zehntausend hielten und halten die Kunst für zu gut für die Masse der Menschheit. Die war gerade nur brauchbar, sich beim Bau der Pyramiden und der Kathedralen für einen Hungerlohn zu Hunderttausenden krepieren zu müssen.

Dem Künstler von morgen gebührt eine volle, professionelle Freiheit und Unabhängigkeit, auch von den Zwängen der Gefallsucht gegenüber reichen Käufern und Sammlern.

Auch die Künstler wurden von den Kunstbesitzenden seit jeher als eine Art Talenthändler mißbraucht, die man nur mit genügend Geld zu bestechen brauchte, und schon malten oder bauten sie die schönsten Dinge zum vornehmlichen Genuß der wenigen kirchlichen oder weltlichen Fürsten und Geldadligen, die sich solche Genüsse leisten konnten.

Schluß mit dem Kunst-Mißbrauch!

Die Kultur verdankt der Demokratie fast alles. Sie war frei, bis die ersten Machtstrukturen der Gesellschaft sie in ihre Fron nahmen. Mit dem Beginn der Bürgerfreiheit im Mittelalter gelangten Kunst und Kultur wieder zu ihren ersten, freischaffenden Höhepunkten. Fußend auf den Ideen der mittelalterlichen Bauhütten entstanden zu Beginn der Aufklärung, in Auflehnung gegen die Kirchenfürsten und Königtümer, die freidenkenden Logen, die besonders Schriftsteller und Künstler anzogen und dem Geist der Demokratie ihren sozialen, politischen und kulturellen Ausdruck gaben.

Schließlich konnten Kunst und Kultur in dem bis heute nicht abgeschlossenen (sondern im Gegenteil wieder extrem gefährdeten!) Demokratisierungsprozeß der modernen Gesellschaft ihre bisher höchste und freieste Entfaltung finden. Erst die Demokratie entband das Schaffen der Denker, der Schriftsteller und Künstler von ihren religiösen, feudalen und diktatorischen Fesseln. Zu beweisen bleibt, ob sie sich auch von ihren kapitalistischen Zwängen lösen wird können.

Es grenzt daher schon an eine undemokratische Gemeinheit, der Bevölkerungsbasis das Recht zur Mitsprache an dem geplanten Museum abzustreiten und sie nur noch als ein Volk zahlender Sachsen und die Volksvertretung als beifallnickende Beglaubigungsmaschine der ministerialen Diktate zu betrachten.

Dem Künstler von morgen gebührt eine volle, professionelle Freiheit und Unabhängigkeit, auch von den Zwängen der Gefallsucht gegenüber reichen Käufern und Sammlern. So wie die Presse ohne Einschränkung ihrer redaktionellen Freiheit eine staatliche Hilfe beansprucht, müßte auch die Kunst auf eine Förderung durch die Gesellschaft bauen können, ohne sich deswegen etwaigen ideologischen oder politischen Hintergedanken der jeweiligen Koalition unterwerfen zu müssen.

Als Gegenleistung müssen ihre Werke dem ganzen Volke zugänglich sein und dürfen nicht mehr allein zur bloßen Wanddekoration einiger reicher Paläste, Villen und Patrizierhäuser dienen. Jedweder Mißbrauch von Kunst und Künstlern, auch der kapitalistisch immer stärker um sich greifende kulturelle Privilegien-Unfug, müssen ein Ende finden.

Wann geht Herr Pei?

Der sino-amerikanische Architekt Pei wird womöglich selber bald einsehen, wie sehr er hier mißbraucht wird. Er scheint mir ein kluger Mann zu sein und könnte leicht die kleingeistige, wahrhaft provinzielle

Großtuerei des Staatsministers und das parteipolitische Ränkespiel um sein Projekt durchschauen, in die er da hineingeriet.

Als er bei einer Pressekonferenz gefragt wurde, ob denn nicht sein Projekt, ohne das Fort Thüngen zu berühren, auf dem Grundstück zwischen diesem und dem nächstgelegenen Bauwerk des EG-Parlaments denkbar sei, antwortete er gelassen und vielsagend: "That is a political question!" Ich glaube nicht, daß er damit der Frage ausweichen wollte. Im Gegenteil, mir schien, er wollte nur die volle Verantwortung für die Standortwahl von sich auf die Politiker zurückschieben. Mir dünkt, er wäre seinerseits durchaus bereit, das Fort Thüngen unbehelligt zu lassen.

Wenn Pei wüßte, wie sehr er hier nur für die kleingeistige Großmannsucht von Politikern mißbraucht wird, die bisher in der gesamten Kulturszene Luxemburgs nichts als ihre Nullität bewiesen haben, würde er sich wohl kaum als Aushängeschild eines kläglichen kulturpolitischen Rehabilitationsversuchs ausnutzen lassen.

Wenn Pei außer klug auch selbstachtend ist, geht er einfach von selber aus der Provinz, wie einst Bourbonnais das unfertige Luxemburger Stadttheater verließ. Es wäre schade.

Es wäre schade, denn I.M.Pei würde wahrscheinlich auch ein Museum mit bescheideneren Luxemburger Dimensionen, ohne aufgepfropften Protz- und Prestigepalast und für viel weniger Kosten erbauen, wenn ihm dieser Auftrag erteilt würde.

Für einen Wettbewerb

Für die Wahl des Architekten hätte ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben werden müssen. Da hätte sich womöglich sogar ein Luxemburger Architekt mit einem Meisterwurf entpuppt. Es gibt sehr fähige, junge Architekten im Lande. Einer oder mehrere von ihnen hätten als Gewinner des Wettbewerbs Luxemburg den zweifelhaften Ruf ersparen können, sich mit fremden Federn schmücken zu müssen, um von einer angeblichen "non-nation" zur vollgültigen, auch kulturell anerkannten "nation" aufzusteigen.

Immerhin ist ein Luxemburger Architekt Fachberater des zukünftigen Königs von Großbritannien, und das wird ja nun wirklich ein Monarch mit erstaunlich mutigen Ideen zur baugeschichtlichen Entwicklung seiner Hauptstadt und zum Schutz der Umwelt!

Die Regierung hätte durch einen Wettbewerb die ganze Weltelite der Architektur nicht mit Verachtung bestraft und ein vielleicht weit avantgardistischeres Bauwerk erzielt als den Entwurf des immerhin doch alternden und langsam außer Mode kommenden Herrn I.M.Pei, von dem H.Pierre Wurth behauptete, er wolle demnächst überhaupt keinen Bauauftrag mehr annehmen. Jeder hätte seine Chance erhalten und der Beste hätte gewählt werden müssen.

Wäre das Ergebnis des Wettbewerbs hingegen nicht befriedigend ausgefallen, so hätte man immer noch an Herrn Pei als "deus ex machina" herantreten und ihm den Auftrag erteilen können.

Ein anrühiger Mäzen

Architektur und Kunst sind seit jeher von den Mächtigen mißbraucht worden, um ihre Macht nach außen zu bekunden. Kein Diktator hat das eindeutiger bewiesen als Hitler, dessen Kunst- und Kulturpolitik bis hin zu den "harmlosesten" Heimatfilmen vollends mit der Nazi-Ideologie gleichgeschaltet war, der die grandiosen Werke moderner, zumal jüdischer Künstler als "entartete Kunst" (auch in Luxemburg!) anprangern ließ und alle andersdenkenden Kulturschaffenden aus ihrer Heimat vertrieb, in Kassetts einkerterte oder umbringen ließ.

Am Pei-Projekt ist denn auch gerade jener Sukkurs verdächtig, den sich SanTERS Kulturpolitik bezeichnenderweise bei einem höchst dubiosen deutschen Kunstsammler, dem Pralinenfabrikanten Ludwig holt, der sich nicht zu schade ist, öffentlich für Hitlers "Kulturwerke" als museumswürdige Stilrichtung einzutreten. In einem rezenten "Hei elei"-Interview ließ sich dieser Ludwig zwar gnädigerweise zu der Erklärung herab, er wolle nicht "bestimmend" in die Luxemburger Entscheidung über das Pei-Projekt eingreifen (das hätte gerade noch gefehlt!). Er stünde aber gerne beratend bei.

Ludwig muß sich vermutlich an das kulturell unbedarfte Luxemburg wenden, weil er in seiner eigenen Heimat und in der Welt als Kunstsammler und -sachverständiger anrühiger geworden ist.

Werden also demnächst aus der Ludwig-Kollektion im Pei-Projekt die Kolossalskulpturen des Nazi-Bildhauers Breker, jene primitiven Monsterfiguren deutschen Ungeistes, den staunenden Luxemburgern und ganz Europa als Weltsensation gezeigt, womöglich als Beitrag zur Kulturhauptstadt Europas 1995?

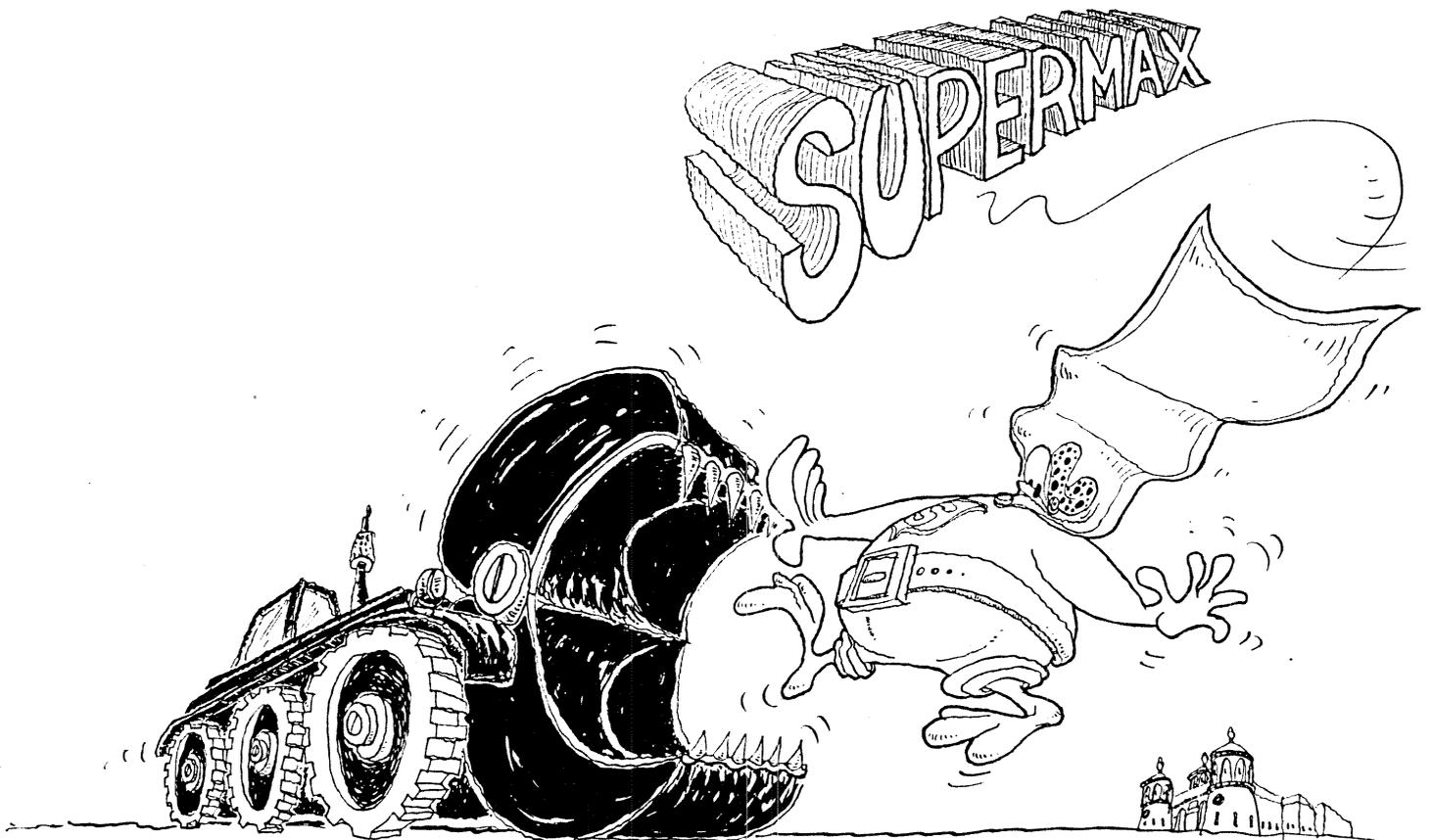
Symbol der Unabhängigkeit

Wird sich unser Super-Museum in den Dienst einer neudiktatorischen Kulturpolitik stellen, die dem Volke von höchster staatspolitischer Warte herab weismachen will, was es für "schön" zu halten hat?

Nichts anderes ist jedenfalls beim undemokratischen Entscheidungsprozeß über das Pei-Building bezweckt. Es ist ein Diktat von oben. Es soll die Alleinherrschaft der größten Partei des Landes über alle andern Gruppierungen und über die Masse der Bürger beweisen, die die Pei-Promotoren für zu dumm für eine "würdige" Beurteilung eines kulturellen Projekts halten.

Die undemokratische Prozedur, die glatte Übergang des Volkswillens bei diesem Projekt liegt ganz und gar auf der überholten Linie jener staatlichen Willkür, mit der vor 15 Jahren das Remerschener KKW-Projekt dem Lande aufgezwungen werden sollte. Wie jener, zum Glück durch die Vigilanz der Bürger vermiedene KKW-Plan ein Symbolwerk war des irrgeliteten Gigantismus von Politikern, die in den Wolken schwebten, so kommt auch dem Pei-Projekt eine grundlegende Symbolwirkung zu: werden die Luxemburger sich dagegen demokratisch durchsetzen können, oder werden sie ihre demokratische Unabhängigkeit von Politikern, die sich für allmächtig halten, vergewaltigen lassen?

Nach dem gängigen Verständnis der Demokratie kann es nur eine einzige Schlußfolgerung geben: eine Regierung, die GEGEN die Bürger regieren will, und sei es auch "nur" im Falle eines Museumsbaus, wird dafür die Konsequenzen tragen müssen. Nicht das



Carlo Schmitz

Der Luxemburger Staat setzt kulturpolitisch alle seine Chancen auf eine einzige Karte, und die heißt Pei-Projekt. Der Staat ist damit zum Hindernis in der soziokulturellen Entwicklung geworden.

Volk läßt sich absetzen, sehr wohl aber eine ihm untragbar gewordene Regierung. Wir bauen auf die Einsicht und den Mut einer genügend großen Anzahl von Mehrheitspolitikern, sich am Exempel "Pei-Projekt" dem Diktat der Regierung und einem, von vornherein verwerflichen Fraktionszwang zu widersetzen.

"Mit Bescheidenheit kann ein kleines Land an Größe gewinnen," sagte kürzlich in Anwesenheit des Großherzogs der Historiker und Ehren-Hofmarschall Christian Calmes².

In diesem Sinne sollte meines simplen Bürger-Erachtens das Museum für zeitgenössische Kunst, zumal als Geschenk an den Großherzog, ein bescheidenes, dem konkreten und geistigen Format unseres Landes entsprechendes Denkmal der Einheit aller Luxemburger in der Erkenntnis der kulturellen Einflüsse auf die Entstehung ihrer Unabhängigkeit werden.

Wird aber diesem bescheidenen, von fast jedem aufgeschlossenen Bürger begrüßten Museum auf Kosten der Steuerzahler ein protzig-lächerlicher Prestige-Palast aufgefropft, dann wird im selben Zuge das Projekt zum Sprengsatz zwischen einer Elite und der Masse der Bevölkerung, zwischen dem Großherzog und dem Volk.

Dann wird die Kultur einmal mehr als Privileg der Mächtigen mißbraucht, wie zur Zeit der Alleinherrschaft von Diktatoren, von Königen und Kardinälen:

Wäre die feudale Einstellung zu Kunst und Kultur nicht spätestens seit der Französischen Revolution außer Kurs gesetzt, so müßten die soeben in den Calanques bei La Ciotat entdeckten, begnadeten Schöpfungen der Höhlenmaler allesamt in den exklusiven Besitz von Präsident Mitterrand gelangen, der sie dann großzügig als Mäzen dem Volke wiederschenken könnte.

Aber DIE Zeiten sind ja glücklicherweise vorbei. Sie waren nur ein Irrweg der Geschichte.

Immer mehr Kulturgewerkschaften!

Seit Beginn der Menschheit haben die Kunstschaffenden durch ihr Wirken und ihre Werke am demo-

kratischem Reifungsprozeß aktiv mitgewirkt. Weise Staatsmänner haben diesen Einfluß immer zugunsten eines positiven Verhältnisses zwischen Staat und Volk zu nutzen verstanden.

Nur ein kulturpolitisch unterentwickelter Staat wie Luxemburg verweigert neuerdings wieder den Künstlern und Denkern ihre Rechte auf volle Entfaltung und zwingt sie dazu, immer mehr gewerkschaftsähnliche, kulturelle Druckgruppen zu bilden, wie schon länger die Latein- und die Philosophieprofessoren, wie die Schriftsteller, wie neuerdings die bildenden Künstler, wie zuletzt auch die Bibliothekare, die Archivisten und die Dokumentalisten. Sie alle können sich gegen die staatliche Unkultur unter Santer und Steichen nicht mehr anders als kollektiv wehren. Der Luxemburger Staat setzt kulturpolitisch alle seine Chancen auf eine einzige Karte, und die heißt Pei-Projekt. Der Staat ist damit zum Hindernis in der soziokulturellen Entwicklung geworden. Er bewegt sich heute diametral entgegengesetzt zur Zielrichtung von Robert Krieps.

In der Bevölkerung hingegen hat der Künstler längst seine Anerkennung als leitender Kulturträger gefunden. Ja, die Kunst hat in allen ihren Ausdrucksformen, (weitaus mehr als der gewaltgetragene Aufstand), seit jeher wesentlich mitgeholfen, den Menschen von allen Zwängen zu befreien und zur vollen Emanzipierung seiner selbst zu bringen.

Bar jedes bloßen Poms, wie er im Pei-Building in Glas gefaßt und überdimensional als Protzwerk der stauenden Welt vor Augen gehalten werden soll, erfüllen Kunst und Kultur seit urdenklichen Zeiten die Herzen der Menschen.

Kultur und Demokratie wurden vom Beginn der Zeiten an wie Kette und Faden vom Webstuhl der Evolution einheitlich in einander verwoben. Jeder Versuch, sie in größenwahnsinnigem Gigantismus zu entzweien, ist nur törichte Besserwisseri einer fehlorientierten Politik und einer überheblichen Expertitis, der kein verantwortungsbewußter Politiker auf den Leim gehen soll.

Rosch Krieps

1) "Dérives et tergiversations" L.L. Nr.46/15.11.1991

2) "Luxemburger Wort", 23.10.1991